

Mit der Werkreihe „**Seifenblasen-Bilder und halt einige mit Lapislazuli**“ fokussiert **Jiří Georg Dokoupil** die ikonische Werkreihe, die auf Basis von Seifenlauge und darin eingefassten Farbpigmenten entsteht und als Alleinstellungsmerkmal Dokoupils fungiert. Diesmal widmet er sich in der Coloration seiner Seifenblasen neben Gold dem legendären Lasurstein Lapislazuli, aus dem das kostbare Ultramarin gewonnen wird; eines der geschichts- und symbolträchtigsten Materialien in der menschlichen Kulturgeschichte. Von den Sumerern über die Ägypter bis hin zu den Meistern der Frührenaissance um Giotto und Fra Angelico stand das einzigartige Blau des Steins sowie des später daraus extrahierten Pigments für das Göttliche; und wurde von Künstlern vor allem für die Auskleidung des Himmels sowie für die Färbung der Mariengewänder verwandt.

Dokoupil erweist dem Ultramarin seine ureigene Referenz, indem er es in sein Seifenblase-Oeuvre einbindet und so in den zeitgenössischen Kontext überführt. Das Ergebnis sind so furiose wie betörende Arbeiten, die in ihrer sinnlichen Mattierung „langsam unter die Haut gehen“, wie Dokoupil sagt. Denn im Gegensatz zum künstlich gewonnen, sprichwörtlich lautmalerischen Ultramarin, wie es Yves Klein für seine Gemälde verwendet hat, strahlt sein organisches, ungleich beständigeres und lichtechtes Lapislazuli-Pendant Ruhe und Erhabenheit aus. Die natürliche Patina, über die das sublimste aller Ultramarin-Pigmente, das Fra Angelico-Pigment (benannt nach dem bereits erwähnten Renaissance-Meister) verfügt, vergleicht Dokoupil im poetischen Gestus mit „getrocknetem Blut, nur in Blau“. Und zielt damit auf die sowohl physische wie spirituelle Kraft des sagenumwobenen Materials.

Der subtilen, kühlen Aura von Lapislazuli stellt Dokoupil in einigen Werken gegensätzlich temperierte Gold-Seifenblasen gegenüber und schafft so eine Symbiose aus jenen Farbtönen, die wie keine anderen den Kanon der antiken wie christlichen Kunst prägten.

Jiří Georg Dokoupil, einst Mitstreiter der legendären Künstlergruppierung „Mülheimer Freiheit“, gehört zu den vielschichtigsten zeitgenössischen Künstlern. Und entzieht sich bis heute jeder gängigen Kategorie. Als Alchemist, Experimentator und Wegbereiter postkonzeptueller Malerei verschreibt er sich der Entwicklung neuer Mal- und Zeichentechniken. Anstelle des Pinsels, dem er als Arbeitsmaterial seit 1986 abgeschworen hat, nutzt Dokoupil Seifenblasenfänger, Kerzen und Reifen, statt Öl- oder Acrylfarbe Seifenlauge, Seifenschaum und Ruß.

Nach seinem Kunststudium in Köln, Frankfurt und New York, wo er unter Hans Haacke lernte, gehörte Dokoupil (*1954) ab 1980 zur legendären Kölner Künstlergruppierung "Mülheimer Freiheit". Entdeckt und gefördert von Bruno Bischofberger und Paul Maenz folgten Anfang der 1980er Jahre erste Ausstellungen in Köln, Zürich und New York, u.a. bei den Stargaleristen Mary Boone (1983), Leo Castelli (1985) und Ileana Sonnabend (1986). 1982 nahm er an der documenta 7, an der ikonischen Berliner Ausstellung „Zeitgeist“ sowie an der 40. Biennale von Venedig teil. 1984 zeigten das Groninger Museum, das Kunstmuseum Luzern und das Folkwang Museum in Essen erstmals seine Arbeiten, es folgten Einzelausstellungen im MUMOK/Wien (1997), im Château de Chenonceau (1999), im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía/Madrid (2002) sowie in der Nationalgalerie Prag und den Deichtorhallen in Hamburg (beide 2005.) 2012 wurde ihm der Lovis-Corinth-Preis verliehen. Seine Werke finden sich u.a. in den Sammlungen des Centre Pompidou/Paris, des Museum Ludwig/Köln sowie dem National Museum of Modern and Contemporary Art Korea/Seoul sowie in Privatsammlungen auf der ganzen Welt.

Dokoupil lebt und arbeitet in Berlin, Madrid, Prag und Rio de Janeiro.